

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 36 (1918)

Artikel: Die kantonale Lehrertagung 1917
Autor: Biert, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kantonale Lehrertagung 1917.

Von Reallehrer L. Biert.



f. Die Delegiertenversammlung.

Freitag, den 16. November 1917, versammelten sich die Delegierten des bündnerischen Lehrervereins nachmittags 5 Uhr in *Klosters* zur Abhaltung ihrer ordentlichen Jahressitzung, der auch die beiden Erziehungsdirektoren, die Herren Ständerat Laely und Nationalrat Walser, beiwohnten.

Die Abgeordneten wurden vom Präsidenten des bündnerischen Lehrervereins, Herrn Seminardirektor *P. Conrad*, mit einem Rückblick auf die von den Kreiskonferenzen im vergangenen Jahre geleistete Arbeit und mit einem Hinweis auf das am 11. November 1917 vom Bündnervolk angenommene neue Besoldungsgesetz für die bündnerischen Volksschullehrer bestens willkommen geheißen. Im Schuljahr 1916/17 befaßten sich die Lehrerkonferenzen insbesondere mit der Neuauflage des VIII. Lesebuches, der Fibel und der Rechenbücher. Die Früchte dieser Besprechungen sind teilweise gereift: der erste Band des VIII. Lesebuches, den belletristischen Stoff umfassend, ist erschienen, der zweite Band mit realistischem Inhalt wird noch im Laufe dieses Schuljahres die Presse verlassen. Auch die pekuniäre Besserstellung der Bündnerlehrer bildete einen Verhandlungsgegenstand für die Konferenzen im abgelaufenen Schuljahr. In Reichenau einigten sich sodann die Lehrer auf eine Reihe bestimmter Wünsche, die allerdings nicht alle in Erfüllung gingen; doch ist, dem ausdrücklichen Versprechen des Großen Rates gemäß, zu hoffen, daß auch die dritte und vierte Alterszulage, die vor dem Großen Rat nicht Gnade fanden, verwirklicht werden, sobald die kantonalen Finanzen es erlauben. Über die Annahme des neuen Besoldungsgesetzes durch das Volk haben wir allen Grund uns zu freuen. Denn sie ist eine neue Bestätigung der Schulfreundlichkeit des

Bündnervolkes, die nicht verfehlen wird, auf die Schaffensfreudigkeit der Lehrer in günstigem Sinne einzuwirken. Denjenigen, die für die Annahme des Gesetzes gewirkt haben, gebührt der Dank der bündnerischen Lehrerschaft, vor allem Herrn Erziehungschef Laely, der die Vorlage im Kleinen Rat, im Großen Rat und in der freisinnigen Delegiertenversammlung mit Geschick und Energie vertrat.

Die Traktandenliste der Delegiertenversammlung war reichhaltig. In erster Linie mußten die Delegierten sich über die neu auszugebende *Fibel* aussprechen. Damit, daß diese inhaltlich reichhaltiger und schöner illustriert sein müsse als die alte, waren alle einverstanden. Aber bezüglich der Frage, ob sie in deutscher oder lateinischer Schrift gedruckt sein müsse, gingen die Meinungen auseinander. Lehrer *Simmen* in Chur hatte eine Lanze für die lateinische, Pfarrer *Wirth* in Flerden eine solche für die deutsche Schrift im Jahresbericht des bündnerischen Lehrervereins eingelegt. Lehrer *Simmen* stand auch in der Delegiertenversammlung für seine früheren Ausführungen ein. Es handle sich um eine Frage des Lebens, frei von irgend einer Tendenz. Die natürliche Entwicklung führe zur Antiqua. Der Geschäftsmann, der Bauer, der Handwerker, der Studierende: alle müßten sich mehr und mehr der lateinischen Schrift bedienen. Es sei auch kein Zufall, daß gerade Zürich seine *Fibel* in Antiqua ausgegeben habe. Wissenschaftlich, wie sie teilweise Pfarrer *Wirth* lösen wolle, lasse sich die Schriffrage gar nicht entscheiden. Lehrer *Sutter* (Filisur) betonte, daß es für unsern Kanton aus praktischen Gründen besser wäre, wenn die Antiqua gesetzlich eingeführt würde, namentlich mit Rücksicht auf den Schülerwechsel vom deutschen in den romanischen Kantonsteil und umgekehrt, und die Lehrer *Eichholzer* (St. Moritz) und *Schmid* (Flims) machten auf die schwierige Lage von deutschen Schülern in romanischen Gegenden, in denen man unmöglich eine in deutscher Schrift gedruckte *Fibel* benutzen könne, aufmerksam.

Den Standpunkt der deutschen Schrift vertraten Seminar-
direktor *Conrad*, Ständerat *Laely* und Professor *Gartmann*.
Ersterer war vor zehn Jahren mehr für die Antiqua eingenommen
als jetzt. Namentlich durch die Arbeit Pfarrer *Wirths* sei er zu
einem entschiedenen Anhänger der Fraktur geworden. Auch
nationale Rücksichten würden bei der Entscheidung der Schrift-

frage mitspielen, und er habe das Gefühl, daß zur deutschen Sprache die deutsche Schrift gehöre. Herr Laely hob hervor, daß kein Kanton so viele Fibeln habe wie der Kanton Graubünden, der deren sieben besitze. Der Versuch, eine Zusammenlegung zu erzielen, sei mißlungen, da keine romanische Gegend ihre Fibel mit derjenigen einer andern romanischen Talschaft verschmelzen wolle. Es wäre daher ungerechtfertigt, zu verlangen, daß die einzige deutsche Fibel auch noch in lateinischer Schrift gedruckt würde. Für das deutsche Sprachgebiet wolle und müsse man die deutsche Fibel behalten. Professor Gartmann meinte, auch aus wissenschaftlichen Gründen sei die Beibehaltung der deutschen Schrift zu empfehlen. So erinnere das U-Böglein an das im Mittelalter hinter dem U gebräuchliche O, z. B. Huot = Hut. — An der Abstimmung nahmen nur die Delegierten der deutschsprechenden Konferenzen teil, und sie entschieden sich mit 17 gegen 4 Stimmen für Beibehaltung der deutschen Schrift.

Dieses Resultat wurde der Meinung des Berichterstatters nach namentlich durch das wiederholt vorgebrachte Argument, zur deutschen Sprache gehöre auch die deutsche Schrift, und ferner durch die bestimmte Erklärung des Herrn Erziehungschefs, die deutsche Fibel werde unter allen Umständen in Fraktur gedruckt, gezeitigt. Also gaben nicht praktische oder wissenschaftliche, sondern eher nationale Gefühlsmomente den Ausschlag, was immerhin bemerkenswert ist. Das gewaltige Völker- ringen übt auch auf den ruhigen Bündner einen kleinen Einfluß aus.

Eine andere Fibelfrage war die, ob die Hauptwörter zunächst klein geschrieben werden dürften, um den Schülern möglichst schnell Worte und Sätze statt sinnloser Silben bieten zu können. Die Mehrheit der Konferenzen hatte sich gegen das Kleinschreiben der Hauptwörter ausgesprochen. An der Delegiertenversammlung trat Lehrer *Mettier* (Chur) für das Kleinschreiben der Substantive ein. Die Fibel müsse einen lebendigen Inhalt haben, an dem die Schüler ihre helle Freude haben. Bei der Ausarbeitung der Fibeln sei man bisher nach mathematischen, statt nach psychologischen Gesetzen verfahren. Die Erfahrung lehre, daß das Kleinschreiben der Hauptwörter keinen Einfluß auf die spätere Orthographie habe. Auch Herr Seminardirektor *Conrad* gab zu, daß man eine viel interessantere Fibel erhalte, wenn zunächst die Hauptwörter klein geschrieben werden dürften, hingegen Herr Schulinspektor

Mathis erblickte in einem solchen Verfahren eine große Gefahr für die spätere Rechtschreibung. Die Anfänger prägen sich das Wortbild fest ein und dieses sollte nachher nicht mehr abgeändert werden. Mit 12 gegen 9 Stimmen entschieden sich die Delegierten für das Großschreiben der Dingwörter in der Fibel. — Damit die neue Fibel möglichst den Wünschen der Lehrerschaft entsprechend ausgearbeitet werde, wird eine Erweiterung der bisher aus den Herren Seminardirektor *Conrad* und Professor *Gartmann* bestehenden Fibelkommission gewünscht; man schlägt dem Hohen Erziehungsdepartement dafür die drei auf der Unterstufe amtierenden Lehrer *Mettier* (Chur), *Tschupp* (Thusis) und *Bühler* (Davos) vor.

Viel zu reden gab auch das zweite Traktandum, *die Revision der Rechenbücher*. Die Bezirkskonferenzen hatten diese Sache schon besprochen und die Ergebnisse ihrer Beratungen waren von Lehrer *Zinsli* (Chur) im Jahresbericht zusammengestellt worden. In 15 Thesen, über die die Delegierten ihre Meinung äußern sollten, faßte er die Wünsche der Konferenzen und seine persönlichen Forderungen zusammen. Besonders die Thesen 10 und 11 riefen einer äußerst intensiven Aussprache. Denn es handelte sich darum, ob in Zukunft im V. Schuljahr gemeine Brüche oder Dezimalbrüche zu behandeln sind. Lehrer *Zinsli* stand in seinen im Jahresbericht gedruckten Ausführungen für die Behandlung der gemeinen Brüche im V., der Dezimalbrüche im VI. Schuljahr ein. Lehrer *Ambühl* (Davos) vertrat den Standpunkt der Konferenz Davos-Klosters, dahingehend, im V. Schuljahr sollte überhaupt noch nicht mit Brüchen, sondern noch mit ganzen Zahlen gerechnet werden, da die Schüler der obern Klassen im Operieren mit ganzen Zahlen große Unsicherheit zeigen. Die Brüche kämen noch früh genug im VI. und VII. Schuljahr zur Behandlung. Bei Annahme einer solchen Verschiebung befänden wir uns ziemlich in Übereinstimmung mit andern Kantonen. Er wurde unterstützt von den Lehrern *Schmid* (Flims) und teilweise von *Flütsch* (Valendas), der einen Teil des V. Schuljahres für ganze Zahlen, den andern für gemeine Brüche einräumen wollte, während Lehrer *Jäger* (Chur), Redaktor der Rechenbücher, entschied gegen den Vorschlag der Konferenz Davos-Klosters Front machte. Die Annahme desselben würde nach seiner Meinung einen Rückschritt im Rechnen zur Folge haben.

Im übrigen befürwortete er die Behandlung der Dezimalzahlen im V. Schuljahr. Diese seien die Fortsetzung der ganzen Zahlen, bildeten somit die natürliche Fortsetzung des Pensums vom IV. Schuljahr. Immerhin sollte jedem Lehrer gestattet sein, im V. Schuljahr, wie bisher, Dezimalzahlen oder gemeine Brüche zu behandeln. Prof. *Gartmann* und Seminardirektor *Conrad* unterstützten ihn in allen Teilen. Sie wiesen besonders noch auf die leichte Auffassungsmöglichkeit der Dezimalzahlen hin, mit welchen die Operationen sich ähnlich wie mit ganzen Zahlen ausführen ließen. Von Zähler und Nenner spreche man bei Behandlung der strittigen Zahlen überhaupt nicht. Diejenigen, die von den Dezimalzahlen wegwerfend sprächen, kennten das Wesen derselben nicht. Unter allen Umständen sollte aber jede Partei den Standpunkt der andern achten und freie Wahl des Rechenstoffes für das V. und VI. Schuljahr gewähren. Die Schulinspektoren *Darms* und *Mathis* gaben motivierte Voten für das Primat der gemeinen Brüche ab. Von Dezimalzahlen möchten sie am liebsten nichts wissen, wohl aber von Dezimalbrüchen, die im VI. Schuljahr zu behandeln wären. Der Begriff des gemeinen Bruches sei den Kindern sofort klar. Selbst das Gleichnamigmachen falle Fünftkläßlern nicht schwer. Nach der Behandlung der gemeinen Brüche sei die Einführung der Dezimalbrüche eine Leichtigkeit. Stadtschullehrer *Zinsli* (Chur) wandte sich zunächst gegen den Davoser Vorschlag, da die Schüler nach Absolvierung der VI. Klasse beide Brucharten kennen müßten mit Rücksicht auf den Übertritt in die Kantonsschule. Dann aber hieb er heftig auf die Dezimalzahlen, die nur da seien, um die Köpfe zu verwirren. Es gebe gar keine Dezimalzahlen, sondern nur Dezimalbrüche, die am besten nach den gemeinen Brüchen, also im VI. Schuljahr, behandelt würden. Seine zwölfte These, welche diese Reihenfolge obligatorisch erklären möchte, habe er namentlich im Hinblick auf den Schülerwechsel von einer Gemeinde in die andere aufgestellt. Doch wolle er dem Frieden zuliebe diese These zurückziehen. Nachdem noch Lehrer *Fluor* (Santa Maria) und Reallehrer *Zinsli* (Filisur) sich eher zugunsten der Dezimalzahlen ausgesprochen hatten, nahm der Präsident die Abstimmung über die Thesen 10 und 11 vor, die mit 20 und 21 gegen 6 und 5 Stimmen angenommen wurden.

Es gelangten hierauf die zweite, dritte und vierte These *Zinsli's*

zur Diskussion. Während die beiden letzten unverändert angenommen wurden, erhielt die erstgenannte noch den Zusatz, daß die Revision der Rechenbücher außer durch erfahrene Lehrer der betreffenden Schulstufe auch durch den bisherigen Mitredaktor Jäger und durch einen Rechenlehrer am Seminar zu geschehen habe.

Die übrigen Thesen konnten infolge Zeitmangels nicht diskutiert werden.

Ein drittes Geschäft betraf die *Gründung einer Kasse zur Tragung eines Drittels der Stellvertretungskosten im Krankheitsfalle des Lehrers*. In Anbetracht dessen, daß Kanton und Gemeinde zusammen zwei Drittel der Stellvertretungskosten tragen müssen, und daß der Schweizerische Lehrerverein soeben eine Krankenkasse gegründet hat, der beizutreten jedem Lehrer zu empfehlen ist, beschlossen die Delegierten, es sei von der Gründung einer solchen Kasse abzusehen.

Endlich nahmen sie folgende von Lehrer *Zinsli* (Chur) gemachten Vorschläge an:

- a) Von der Festsetzung eines Konferenzortes pro 1918 wird angesichts der Zeitverhältnisse abgesehen;
- b) es wird in die Kompetenz des Vorstandes gestellt, auf 1918 eine Delegiertenversammlung bzw. Kantonal-konferenz nach Maßgabe der Verhältnisse einzuberufen oder nicht und dazu eventuell einen zentral gelegenen Ort zu bestimmen;
- c) ebenso wird es dem Vorstande überlassen, event. ausnahmsweise nur einen Delegierten pro Konferenz einzuberufen;
- d) sollte die Delegiertenversammlung 1918 ausfallen, bleibt der Vorstand im Amte bis 31. Dezember 1919;
- e) auf alle Fälle aber gibt der Vorstand auch pro 1918 einen Jahresbericht heraus, damit der Verein durch die Mitgliederbeiträge sich wieder finanziell stärken kann.

Die Uhr zeigte 9 Uhr abends, als die Delegiertenversammlung geschlossen werden konnte.

3. Die kantonale Lehrerkonferenz.

Seit Jahren war die Rätische Bahn dem bündnerischen Lehrerverein in der Weise entgegengekommen, daß sie Besuchern der kantonalen Lehrerkonferenz einfache Bahnbillette für die Hin- und Rückfahrt ausgab. Die Bündnerlehrer sind der R. B. dafür dankbar, bedauern aber, daß diese nunmehr die angegebene Vergünstigung abschaffte; denn die kantonalen Konferenzen werden nicht mehr die Besucherzahl aufweisen wie bisher. Das zeigte sich schon dieses Jahr. Aber immerhin versammelten sich Samstag, den 17. November, vormittags 9 Uhr, zirka 200 Lehrer und Schulfreunde im Schulhaussaal von Klosters, eine Zahl, die man angesichts der Zeitverhältnisse überhaupt und der mehr als doppelten Fahrspesen im besondern bei weitem nicht erwartet hatte. Sie beweist, daß in den Bündnerlehrern viel Idealismus steckt, für dessen Pflege und Förderung ein paar Fränklein gerne geopfert werden. Und diejenigen, die kamen, werden ihren Entschluß nicht bereut haben. Denn die Klosterser Tagung zählt zu den schönsten der bisherigen Kantonalkonferenzen, sowohl hinsichtlich des überaus freundlichen und daher angenehm berührenden Empfanges der Gemeinde Klosters, als auch bezüglich der Referenten und des Verhandlungsgegenstandes.

Nach dem von allen Anwesenden gesungenen Lied „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ eröffnete Herr Seminardirektor *Conrad* die Konferenz mit einer gedankenreichen Rede, die im Zusammenhang stand mit dem im Jahresbericht gedruckten, kurzen, aber kristallklaren Referat von alt Seminardirektor *Dr. Wiget* über: „Die Aufgabe des Gesinnungsunterrichts bei Herbart und bei Ziller“. Herr Conrad teilte mit, daß dieses Referat eine günstige Veranlassung gebe, den hundertsten Geburtstag Zillers zu feiern, und man möge ihm daher zugute halten, wenn er seinen lieben ehemaligen Lehrer der Versammlung näherzubringen suche durch eine kurze Orientierung über dessen pädagogische Bedeutung. Heute gingen viele, namentlich sogenannte Reformpädagogen, mit Achselzucken über Ziller hinweg, und doch begegne man gerade in der Literatur der Reformer Forderungen, die schon Ziller aufgestellt habe. So verlange man in der neuen Literatur, daß das Konkrete allem anderen vorangestellt werde; auch bei Ziller sei die Stufe der Anschauung die Haupt-

stufe des Unterrichtes gewesen. Ferner fordere man jetzt z. B., daß aller Unterricht sich um Beobachtungen gruppieren, die die Schüler auf einem Bauplatz, auf einer Straße, auf dem Feld gemacht haben, und diese Forderung finde sich auch schon bei Ziller. Dazu komme das gegenwärtig ebenfalls immer wieder betonte Prinzip der Konzentration, das dazu angetan sei, den Unterricht interessant zu gestalten. Das Interesse sei überhaupt ein Hauptverlangen der Reformpädagogen, und doch habe gerade Ziller diese Forderung mit einem Nachdruck aufgestellt wie kein anderer. In jeder Stunde wolle er auf das Interesse hingearbeitet haben, und um dieses zu wecken, wolle er die gleichen Mittel anwenden, wie man sie heute empfehle, nämlich den Anschluß des Unterrichtes an die Umgebung. Er verlange, daß der heimatkundliche Unterricht nicht nur auf der Unterstufe betrieben, sondern in den Mittelpunkt jedes Unterrichtes gestellt werde. Dann sei die sogenannte Arbeitsschule ein Schoßkind der modernen Reformschule. Sie sei aber nicht etwa eine Erfindung der Neuerer; auch Ziller habe sie nicht zuerst verlangt, vielmehr seien ihre Quellen schon bei Rousseau zu finden, und Ziller sei derjenige gewesen, der das Prinzip der Arbeitsschule, allerdings nicht mit dieser Bezeichnung, in seiner Übungsschule durchgeführt habe, wie es heute kaum besser geschehen könne. Den geschichtlichen Stoff habe er womöglich aus Quellen geschöpft; in den Religionsstunden habe er direkt aus der Bibel lesen lassen; Naturkunde habe er auf Spaziergängen und Reisen getrieben. In der bessern Jahreszeit mußte jede Woche mit jeder Klasse ein Spaziergang gemacht werden, und die großen Ferien wären immer mit einer größeren Reise eröffnet worden. Im Schulgarten hätten die Schüler gesät, gejätet, und was sie hier lernten, hätten sie später zur Darstellung bringen müssen, kurz, der Selbsttätigkeit der Schüler hätte nichts entzogen werden dürfen. — Der leitende Gedanke von Zillers Erziehung sei der gewesen: Wir müssen den psychologisch notwendigen Weg einschlagen, um zum Ziele zu gelangen. Der Erzieher muß sich bei allen Maßnahmen auf die geistige Natur des Schülers stützen. In dieser Forderung stehe Ziller in Einklang mit Pestalozzi, nicht aber mit manchen Neuen, die oft Subjektivismus, Individualismus, Willkür predigen. Im Grunde würden diese Reformer freilich nichts anders meinen, als daß man nicht kritiklos in ausgefahrenen Geleisen fahren

müsse. Auch sie anerkannten eine gewisse Bindung an den Geist. Allerdings wolle der Redner durch seine Ausführungen nicht sagen, daß alles, was Ziller getan habe, gut gewesen sei. Er kenne auch die schwachen Seiten von Zillers Pädagogik gut genug; er wisse, daß gerade die neuere Pädagogik viel Gutes gebracht habe. Er glaube aber doch, daß die Hauptlehren Zillers auch heute noch volle Geltung haben, und er wünsche nur, daß die Reformer sich in Ziller so vertiefen, wie die Schüler Zillers die neuen pädagogischen Strömungen studieren.

Diese Eröffnungsrede wurde mit beifälligem Dank von der Konferenz entgegengenommen.

Und nun bestieg Herr Pfarrer *B. Hartmann* in Malans das Podium zur Vorlesung seines *Korreferates* zur oben angegebenen Arbeit Dr. Wigets über den Gesinnungsunterricht bei Herbart und bei Ziller. Materiell und formell war dieses Korreferat eine Glanzleistung, dessen Wirkung durch den Vortrag noch erhöht wurde zu beinahe suggestiver Kraft. Es ist nicht möglich, durch eine Inhaltsangabe die Wahrheit obiger Behauptung zu beweisen. Es ist auch nicht nötig, da ja der gegenwärtige Jahresbericht die vollständige Arbeit bringt. Trotzdem sollen einige Gedanken Pfarrer Hartmanns genannt werden, um zu zeigen, daß er weit über das vom Referenten Wiget angeschnittene Thema hinausging und eine Zeichnung von dem heutigen Erziehungsziel überhaupt und den Wegen, die zu ihm führen, entwarf. Er teilte seine Arbeit ein in drei Teile: 1. Das Erziehungsziel; 2. das Erziehungsorgan (d. h. der Lehrer); 3. die Methode.

1. *Das Erziehungsziel.* Dieses war nicht zu allen Zeiten gleich. Die einstige reine Lernschule kannte nur ein materielles Ziel. Den Schülern wurde etwas Rechnen, Lesen, Schreiben beigebracht. Das Erziehungsziel Zillers und Pestalozzis ist aber ein sittlich-religiöses. Die jungen Lehrer treten aus dem Seminar mit dem festen Willen, diesem Ziel mit ihren Schülern zuzusteuern. Aber nun kommen die Hemmnisse. Die erste Hemmung, die den Lehrer anpackt, ist die, daß er sich fragt, ob er nicht das religiöse Moment des Erziehungszieles streichen und einfach dem moralischen Menschentum huldigen könnte. Hierauf erfährt der Lehrer, daß das Geld und das Wissen die Welt regieren, und daß nur er und der Pfarrer vom Geist reden. Dann kommt die bitterste Erfahrung im Leben des Lehrers: es kommt der Inspektor

und fragt nach den materiellen Lernresultaten. Jetzt geht ein Sturm durch die Seele des Lehrers: er beugt den Nacken unter das Joch des Wissens, verliert das sittlich-religiöse Erziehungsziel und wird zum Schultechniker. Als solcher ist sein sittlicher Einfluß klein. Was ist dagegen zu tun? Der Lehrer muß ringen um sein idealistisches Lehrziel, wie schwer es auch gehen mag; denn mit diesem steht und fällt seine ganze Erzieherarbeit.

2. *Das Organ des sittlichen Erziehens.* Der Lehrer muß auf einer sittlich hohen Stufe stehen. Dazu ist vor allem nötig, daß er mit sich selber über die Bedeutung des Sittlichen ins reine gekommen sei. Der Lehrer muß ein „homo ethicus“ sein; denn der Kern der sittlichen Wirkung auf die Schüler ist in der Person des Lehrers zu suchen.

3. *Die Methode.* Der Gesinnungsunterricht hat zum Ziel die Weckung der sittlichen Gesinnung. Dieses Ziel wird nicht erreicht durch Moralisieren. Mit der III. und IV. Stufe der fünf formalen Stufen Zillers, d. h. mit der Abstraktion von ethischen Maximen, könnte Pfarrer Hartmann nichts anfangen. Vielmehr stellt er sich, wie Wiget, auf seiten Herbarts gegen Ziller. Herbart verlangte nämlich, daß im Gesinnungsunterricht die Welt zuerst nur „ästhetisch dargestellt“ werde ohne moralische Anwendung auf den Zögling, und Hartmann fügte hinzu, man solle den Lehrstoff als solchen sittlich wirken lassen. In der Deutschstunde müsse der Lehrer wenig, in der Geschichtsstunde viel reden; er müsse nur nicht ewige Angst haben, ob die Schüler auch alles verstanden hätten. Das Beste an unserem Leben sei das, was wir nicht verstanden, sondern nur gefühlt haben. Das „Helldunkel“ sei die Welt des Kindes. Wer alles verstehe und alles begreife, sei ein geschlagener Mensch, den alle guten Geister verlassen hätten. Die Kunstfächer müßten den Willen und die Energie üben. Gerade das Schönschreiben habe große sittliche Bedeutung. Die Schülerschriften müßten Zeugnis von sittlicher Energie ablegen. Auch das Turnen und das Zeichnen sollten einen sittlichen Zweck verfolgen. Der Drill sei eine allgemeine sittliche Sache.

Die *Diskussion* eröffnete *Dr. Hunger* (Schuls) mit einigen kritischen Bemerkungen über Herbarts Psychologie. Herbart stehe ziemlich im Gegensatz zur modernen Psychologie. Er vermöge nicht den Unterschied zwischen Körper und Geist einzusehen, sei

ein Materialist, der die Gesetze der Natur auf den Geist übertrage, sei somit kein Psychologe. Das Wesentliche, das Herbart durch den Unterricht erreichen wolle, sei die Teilnahme. Diese sei jedoch nur eine Vorstufe zur moralischen Vollkommenheit. Sie genüge nicht, wenn sie nicht zur Tat werde. Aber nicht jede gute Tat, sondern nur das bewußte gute Handeln sei sittlich. Die klare Einsicht in die Notwendigkeit einer Sache erhöhe den sittlichen Wert einer Tat. Seminardirektor *Conrad* antwortete Hunger, Herbarts Psychologie sei wohl spekulativ, aber auch empirisch. Herbart habe die auf Erfahrung fußende Psychologie geradezu begründet. Die Apperzeptionslehre Herbarts, die Herr Hunger angriff, sei ihrem Wesen nach Gemeingut der neuen Psychologie. Mit dem, was sein Vorredner über das Wissen gesagt habe, sei er aber einverstanden. Das Gefühl setze das Vorstellen voraus, der Wille das Vorstellen und das Fühlen. Daher müsse ein schwieriges Deutschstück erklärt werden. Es wirke mehr, wenn es auch verstandesgemäß erfaßt werde. Der Redner befaßte sich dann mit Hartmanns Methode des Geschichtsunterrichtes; er gab zu, daß man in diesem Fach mehr erzählen, sogar vorlesen müsse, um die Sache im Zusammenhang darzubieten und so auf das Gemüt einwirken zu können. Zwischenfragen könne man allerdings nicht ganz unterlassen, um sich zu überzeugen, ob die Schüler auch alles ordentlich verstehen. — Den drei Hemmungen, die nach der Meinung des Korreferenten Hartmann dem jungen Lehrer entgegenstehen, fügte *Conrad* eine vierte hinzu: dem Lehrer erscheine *Zillers* Erziehungsziel leicht einseitig. Deshalb werde jetzt im Pädagogikunterricht stark betont, daß man den *ganzen* Menschen bilden müsse und nicht nur den sittlichen und religiösen, daß aber *Ziller* dies natürlich mit der Bildung religiös-sittlicher Charaktere ebenfalls meine. Der Lehrer habe ferner die Pflicht, sich durch Selbststudium auch mit den neueren Strömungen bekannt zu machen. — Lehrer *Mettier* (Chur) begrüßte es, daß die Lehrer wieder auf ihre Hauptaufgabe aufmerksam gemacht wurden, auf das wahre Erziehungsziel. Wohin man mit dem materiellen Erziehungsziel gekommen sei, würden die Zeitereignisse zeigen. Wenn jeder Lehrer mit erneuter Kraft an seiner Vervollkommnung arbeite, sei die Konferenz nicht umsonst gewesen. Lehrer *Tschärner* (Feldis) erhob den Vorwurf, daß am Seminar und in den Konferenzen

viel zu viel über die Methode gesprochen werde. Diese habe den Krieg nicht verhindern können, und so könne man sagen, daß außer der Sozialdemokratie und der Kirche auch die Schule mit ihrer Herbart-Zillerschen Methode Fiasko gemacht habe. — Diese Bemerkungen riefen die beiden Seminardirektoren *Wiget* und *Conrad* auf den Plan, die die Methode als mit den idealsten Zielen menschlichen Strebens vereinbar bezeichneten. Der Methodik treibende Lehrer sei im allgemeinen besser als derjenige, der davon nichts wissen wolle. Reallehrer *Biert* (Davos) knüpfte an die Ausführungen Pfarrer Hartmanns, die das Inspektorat betrafen, an und meinte, wenn dieses eine Hemmung bedeute und den Lehrer seines sittlich-religiösen Erziehungszieles beraube, so könne es ja anders gestaltet werden, da es nicht von der Natur, sondern von Menschen eingesetzt sei. — Er wurde von Lehrer *Mettier* (Chur) unterstützt, der die Prüfungen als ein Mißtrauensvotum gegenüber dem Lehrer bezeichnete, von Lehrer *Zinsli* (Jenins) aber bekämpft, der mit der jetzigen Einrichtung einverstanden ist, und auch Pfarrer *Hartmann* bemerkte, man müsse sich mit dem Bestehenden abfinden. — *Dr. Hunger* fand, die kantonalen Konferenzen sollten nicht immer nur pädagogische, sondern auch praktische, schulorganisatorische Fragen behandeln. Seminardirektor *Conrad* wies darauf hin, daß die Delegiertenversammlungen dazu da seien, solche Fragen zu lösen, und Lehrer *Zinsli* (Jenins) wünschte ausdrücklich, daß die kantonalen Konferenzen in der Weise geführt werden sollten wie bisher. Organisatorische Fragen könnten in den Lokalkonferenzen besprochen werden. Hingegen empfinde er als falsch, daß der eigentliche Referent in der Kantonalkonferenz zu wenig zu Worte komme. — Der Präsident versprach, alle diese Anregungen entgegenzunehmen und prüfen zu wollen. Mit dem Lied „O mein Heimatland“ wurde die Tagung geschlossen.

Die meisten Konferenzbesucher nahmen darauf am Mittagbankett im Hotel „Vereina“ teil, woselbst sie von Herrn Landammann *Hew* im Namen der Gemeinde Klosters mit einer schönen Ansprache, die den idealen Beruf des Lehrers pries, bewillkommnet wurden. Ein extra für die kantonale Lehrertagung gebildeter, großer Gemischter Chor und ein Männerchor unter Lehrer *Meißers* umsichtiger Leitung trugen durch ihre angenehmen Weisen das Ihrige dazu bei, die Stimmung zu heben und zu beleben. Die

Chöre hatten schon am Freitag abend den von Herrn Dir. *Walty* den Delegierten gebotenen prächtigen Lichtbildervortrag verschönert. Herr Seminardirektor *Conrad* unterließ es nicht, der Gemeinde Klosters für den den Delegierten gespendeten Gratisimbiß, sowie allen denen zu danken, die durch ihr persönliches Einstehen und Wirken den Bündnerlehrern den kurzen Aufenthalt in Klosters angenehm gestalteten. Auch dem scheidenden Erziehungschef, Herrn Ständerat *Laely*, zollte er warme Worte des Dankes und der Anerkennung für sein erfolgreiches neun-jähriges Wirken an der Spitze des bündn. Erziehungswesens.

Der Berichtstatter schließt sich dem vom Präsidenten des bündnerischen Lehrervereins ausgedrückten Danke im Namen der amtierenden Bündnerlehrer mit Freuden an. Herr *Laely* war und wird weiterhin bleiben ein Freund und aufrichtiger Berater der Lehrer und Erzieher Alt Fry Rätions.

